

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 21

Artikel: Zwecktätigkeit und Weltmechanik : (Schluss)
Autor: Machek, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwecktätigkeit und Weltmechanik.

Von Emil Machek, Wien.

(Schluss.)

Das überreiche Forschungsmaterial der modernen experimentellen und synthetischen Biologie, das analytische Studium der Lebenserscheinungen, die Erforschung des Stoffes und der Kraft wie die logisch-kritische Untersuchung der menschlichen Denkformen haben uns die tiefsten Einblicke in den einheitlichen Schöpfungsmechanismus und in die Struktur des Naturgeschehens gestattet. Seitdem es gelungen ist, einzellige Lebewesen durch einfache chemische und physikalische Reaktionen künstlich zu erzeugen, ist auch die «Lebenskraft» ihrer Eigengesetzlichkeit verlustig gegangen. Wir wissen heute, dass der osmotische Druck das organische Wachstum eigentlich hervorruft, dass das Gesetz der Kapillarröhren und die kolloidale Struktur der Plasmasubstanz die Grundlagen für die Ernährung der Lebewesen schaffen, dass die alternative Oxydations- und Reduktionsfähigkeit des Eisens wie auch des Magnesiums und die Polymerie gewisser Kohlenstoffverbindungen die Hauptfaktoren des Stoffwechsels sind, und dass «Leben» auch unter völlig geänderten Voraussetzungen, als sie auf unserer Erde gegeben sind, durchaus möglich wäre. Heute ist man in der Lage, auf künstlichem Wege die wahrscheinlichsten Missgeburten willkürlich erstehen zu lassen und die meisten Lebensvorgänge nach Gutdünken zu beeinflussen und zu beherrschen. Die irrationale «Lebenskraft» wird unter dem rationalen Gesichtswinkel der Physik betrachtet und «Leben» erscheint dann als ein, wenn auch kompliziertes, so doch durchaus erfassbares physikalisch-chemisches Phänomen, als ein Spezialfall allgemeiner Kraftentfaltung, nämlich der mechanisch-gesetzmassigen Umwandlung potentieller Energien in kinetische durch Induktionswirkung elementarer Kraftfelder auf Materie von bestimmter chemischer Zusammensetzung. — Aus alldem sollen wir ersehen, das es müssig ist, metaphysische Begriffe für solche Zweige des Weltgeschehens zu setzen, denen die mechanistische Naturauffassung längst ihre Plätze in dem rationalen System positivistischer Welterkenntnis zugewiesen hat. «Lebenskraft», «Zwecktätigkeit», «Ziel- und Harmoniestrebigkeit» sind solche metaphysische Substitutionen, die übrigens bei genauerer Betrachtung auch ihre unverkennbare Verwandtschaft mit der religiösen Dogmatik dokumentieren.

Dass die Begriffsbildung einer objektiven Zwecktätigkeit aber geradezu ein Attentat auf den gesunden Menschenverstand bedeutet, möge ein Blick in den kalten Mechanismus der «Schöpfung» illustrieren, wo man vergeblich nach einem höheren Sinn alles Seins, nach vernünftigen Zielen oder leitenden

Zwecken fahnden würde. So weit unser Auge die gähnenden Himmelsräume zu durchschreiten vermag, gewahren wir nirgends auch nur die geringsten Hinweise darauf, dass ferne, fremde Weltkörper dem unsrigen analog beschaffenes Leben beherbergten. Wir können zwar auf Grund einfacher Wahrscheinlichkeits- und Kombinationsbetrachtungen füglich annehmen, dass unser kleiner Erdball nicht nur die einzige, organische Leben produzierende Insel im unermesslichen All ist, sondern dass unter den ungezählten Myriaden von Fixsternen, die in den schauerlichen Weiten des Weltraumes ihr Dasein fristen, Tausende und aber Tausende feuriger Sonnen sich bewegen, deren viele, gleich unserer Sonne, als Mutter über eine selbstgeborene Planetenschar residiert, und dass aus der Mitte dieser gewaltigen Planetenfamilien im Wandel steter Weltentstehungen und -Vergehungen mancher, im Strahlenkranze seines Tagesgestirns kreisende Trabanten das Los einer Lebensherberge bezogen hat, nämlich zufällig den Voraussetzungen für die mechanische Entstehung organischen Lebens entspricht.

Im Weltall herrscht, wie wir sehen, keine Wohnungsnot. Die Werke des «Weltenbaumeisters» liessen sich in die Denkweise des irdischen Grüblers projizieren als die Vorstellung eines Wohngebäudes, das das Areal von Europa einnähme und, bis in die Wolken ragend, Millionen von gewaltigen Wohnräumen in sich schliesse, von denen aber sämtliche, bis auf eine winzige Mauernische, dauernd leer stünden, während in jener bewohnten Ecke lediglich ein paar lumpiger Bakterien sich ihres kurzzeitigen und kurzfristigen Daseins freuten. Wer wollte angesichts einer solchen Verwendungsweise des zur Verfügung stehenden räumlichen Arbeitsfeldes noch an eine allgemeine Zwecktätigkeit glauben? Und, wessen Zweifel noch nicht vollends zur Strecke gebracht sind, der möge in Erwägung ziehen, dass von der beginnenden Entwicklung eines Planetensystems bis zu dessen schliesslichem Untergang Milliarden von Jahren auf dem Rade der Zeit abgspult werden und dass von dieser ungeheuerlichen Zeitspanne nicht mehr als ein ganz und gar unbedeutender Bruchteil mit dem Kommen und Gehen von organischem Leben ausgefüllt ist. Die Utopie unseres gigantischen Wohngebäudes erfordert also noch die ergänzende Vorstellung, dass der Bau jenes Werkes tausend Jahre in Anspruch nähme, um jener ephemeren Bakterienkolonie in der einsamen Ecke schliesslich für einige Augenblicke Quartier zu geben. Würden nicht unsere Lachmuskeln gereizt werden, wenn man uns nun verriete, dass jene eitle Gesellschaft von Spaltpilzen in der Einbildung lebte, der kolossale Wolkenkratzer wäre — ausgerechnet — zum Zwecke ihres zeitlich und räumlich so beschränkten Lebens errichtet worden? — Ebenso heiter nimmt sich aber unsere menschliche

Tempel als Handelsware.

Sven Hedin bereitet eine neue Expedition nach dem Innern von China vor. In den nächsten Wochen fährt er wiederum nach Peking. Ueber seine neue Expedition führte er dieser Tage ein Gespräch mit einem Zeitungsberichterstatler und sagte unter anderem: «An meine grosse Expedition ist neuerdings eine andere angehängt, die in China zwei Tempel kaufen soll. Das hätte einer noch vor einem Jahrzehnt wagen sollen, vom Tempelkaufen zu sprechen! Heute kann man aber dort tatsächlich einen Tempel mit allen religiösen Gerätschaften erhandeln. Die alten Götter sind ja abgeschafft, wenigstens in einigen Provinzen, in den Zentren, den grossen Städten und an der Küste. Man hat Volksschulen, Hochschulen und Behörden in die Tempelgebäude gelegt. Man meint, dass die alten Götter ja doch keinen Nutzen bringen können und will die Gebäude rationell verwenden. Es ist auch in China eine neue entgötterte Zeit angebrochen. Eine vollzählige Tempelrichtung zu beschaffen ist aber heute auch in China schon recht schwer. Man muss sich tatsächlich beeilen, ehe alle Kostbarkeiten in alle Winde verstreut sind. In der Mongolei ist es dagegen auch heute noch anders.»

Italien.

Der Papst hat bei Strafe der Exkommunikation die staatliche Eheschliessung katholischen Ehepaaren verboten, selbst wenn sie die Absicht hätten, die kirchliche Trauung nachzuholen, die nach dem Konkordat auch ohne die staatliche genügt. — An die italienischen Seminare zahlt der Papst jährlich 7 Millionen Lire. (100 Lire gleich 22 RM.)

Ein abgeschlagener Angriff.

Das Corpus Catholicum und der Verein katholischer Lehrer und Schulfreunde des Kantons Graubünden hatten seinerzeit zwei Postulate eingereicht, mit denen sich die Regierung zu befassen hatte. Das erste Postulat verlangte die Trennung, bezw. Konfessionalisierung des Geschichts- und Pädagogikunterrichts im Seminar der bündnerischen Kantonsschule. Die Lehrer der Primar-, Sekundar- und Mittelschule Graubündens hatten mit grosser Mehrheit gegen dieses Postulat Stellung genommen, das in der Presse und in Versammlungen einer sehr lebhaften Kontroverse rief. Der Kleine Rat hat nun das Postulat abgelehnt. Er betont in seinem Entscheid, dass die Verwirklichung desselben rechtlich erst nach einer Aenderung der einschlägigen eidgenössischen und kantonalen Bestimmungen überhaupt zulässig wäre. Bezüglich des zweiten Postulates betreffend vermehrte Berücksichtigung katholischer Bewerber bei Anstellung von Lehrkräften an der Kantonsschule will der Kleine Rat auch weiterhin in billiger Weise die verschiedenen Konfessionen berücksichtigen, wenn die Qualifikationen der Bewerber dies rechtfertigen.

Nicht geschenkt.

Paris, Mitternacht, Boulevards, Hochbetrieb! Im Menschenstrom drei schwarzgekeidete Männer, zwei tragen eine Bücherkiste mit Bibeln und Testamenten. Links und rechts werden sie ausgebaut — ohne jeden Erfolg. Es macht mir Spass, hinter dem frommen Grüpplein herzuziehen — eine Viertel-, eine halbe Stunde. Aber auch nicht ein einziges Exemplar wird angenommen. Ablehnung allerseits. Nicht einmal geschenkt. H.

Zweckmäßigkeitslehre aus und all die Ziele, die wir dem mechanischen Geschehen andichten.

Und nun will ich zum Hauptschlag gegen die Zweckmäßigkeitslehre ausholen, der das ganze Gebäude der Theologie erbarmungslos zu Fall bringen muss! Es ist die bescheidene Frage nach dem objektiven *Zweck* einer allgemeinen Zweckmäßigkeit, und sie bildet das erkenntnisphilosophische Kriterium der theologischen Ideologie. Zu welchem Zweck sollte die Natur zweckmässig arbeiten? Wo ist das vernünftige *Ziel* der angenommenen Zielstrebigkeit? — Woferne wir uns nicht wieder mit dem irrationalen Glauben an eine lenkende, alles Sein durchdringende Weltintelligenz bescheiden wollen, müssen wir, unserer praktischen Erfahrung gemäss antworten, dass Allgemeinzwecke oder -Ziele nirgends in der Welt zu erkennen sind. Wenn nach langen Wandlungen endlich erreichte Harmonie ein ewiges Leben, die absolute Dauerhaftigkeit und Unwandelbarkeit kosmischer Systeme und eine in jeder Hinsicht vollendete Höchstentwicklung alles Seins bewirken würde, dann wäre in dem Streben aller Daseinsgestaltung nach Harmonie ein tieferer Sinn gelegen, dann wäre Zielstrebigkeit durch vernunftmässig zu erfassende Zwecke sanktioniert. Wenn für solche Ziele in der Natur nun gar nichts spricht, so spricht zum Leidwesen der Verfechter der Theologie gar sehr viel dagegen, ganz abgesehen davon, dass der Begriff des «Ewigen», der allein seine Zielstrebigkeit logisch rechtfertigen könnte, selbst wieder nur eine metaphysische Substitution, eine Erfindung des kombinierenden Menschengenies ist, deren Idee in der Natur nicht realisiert sein kann. Die allergrösste Unzweckmässigkeit, die den theologischen Gedanken geradezu höhnt, ist ja die Vergänglichkeit aller Daseinsformen, der Keim des Unterganges, der schon allem Werdenden auf den Weg durch das Sein mitgegeben ist!

Mit der skrupellosen Verabschiedung aller metaphysischen Begriffsbildung sind wir aber dem «Himmelreiche» menschlicher Erkenntnis wieder um eine Stufe näher gerückt und erinnern uns des treffenden Wortes von *Ludwig Robert*:

Zu dem Adler sprach die Taube:

«Wo das Denken aufhört, da beginnt der Glaube.»

«Recht,» sprach jener, «mit dem Unterschied jedoch,

Wo Du glaubst, da *denk'* ich noch.»

Das Lamm Gottes.

(Bearbeitung einer Zusendung von *Gsfrd. Petersen*, Basel.)

Im englischen Freidenker macht sich ein Einsender aus Nord-Rhodesia (Süd-Afrika), offenbar ein guter Kenner und Züchter des Schafes, recht lustig über das Schaf als Symbol christlicher Demut und Opferbereitschaft; er kommt auch zu

sprechen auf Christus als «Lamm Gottes», und in nüchterner und etwas derber Art schreibt er: «Und um die Analogie noch deutlicher zu machen, ziehen die Christen es vor, ihn (im Abendmahl! D. R.) aufzuessen.» Dem guten Einsender gehen dabei verschiedene Dinge durcheinander, die streng zu trennen sind. Ich möchte daher einmal den Anlass benützen und in Kürze darlegen, was es eigentlich auf sich hat mit dem in der christlichen Symbolik so oft wiederkehrenden Bild des Schafes, des Lämmleins, des Lammes Gottes!

Das Schaf (oder der Widder oder das Lamm) kommt von drei ganz verschiedenen Seiten her in das Christentum:

1. Aus dem Totemkult:

Totem ist bekanntlich eine indianische Bezeichnung der zum Blutbunde bestimmten Tierart. Unsere noch urmenschlichen Vorfahren hatten allmählich die Sitten, ihren Ahn zu erschlagen und zu verspeisen, verlassen und statt des Ahnen nun das Totemtier, das das ganze Jahr über tabu = unberührbar war, lebendig zerrissen und verzehrt. Im Totemtier ist durch einen vor vielen Generationen vorgenommenen Blutbund Ahnenblut enthalten, es vereinigt in sich also menschliche und tierische Eigenschaften. Viele Ahnengottheiten präsentieren sich daher heute noch als Tiergottheiten in Tiergestalt oder in der Form eines Wesens, das halb Tier, halb Mensch ist (Kentauren). Daher auch die vielen Sagen, die Gründer von Nationen seien von Tieren gesäugt und grossgezogen worden (Wölfin auf dem Kapitol). Jesus als alter hebräischer Stammgott Ioshua ist zwar nicht von Tieren gesäugt worden, aber in leiser Anlehnung an uraltes Sagengut wenigstens in einem Stall bei den Tieren zur Welt gekommen. Er wird als uralter hebräischer Stammesgott «Lamm Gottes» genannt, und er wird als Lamm bildlich auf dem Kreuze dargestellt, bis 692 das Konzil zu Konstantinopel diese Darstellung verbietet. Auf altchristlichen Lampen existieren noch Bilder, die Jesus in der Form eines Kentauren darstellen, nur ist der hintere Teil des Leibes ein Widder oder ein Lamm. Der Widder war eben für denjenigen hebräischen Clan, aus dessen religiösen Tiefen der Glaube an einen Joshua (= griechisch Jesus) heraufgestiegen war, in früheren Zeiten Totemtier gewesen.

2. Aus der Sterndeutung:

Seit dem Jahre 700 vor unserer Zeitrechnung erschien der Kreuzungspunkt des Himmelsäquators mit der Sonneneklipse im Sternbild des Widders, eben jenes Widders, der bestimmten Semiten zugleich Totemtier und Ahnengottheit war. Das Sternbild «Himmliches Lamm» erscheint auf dem «Himmelskreuz», für die damalige Vorstellung auf dem «Throne Gottes». Das geschieht am Tage der Frühlings Tag- und Nachtgleiche, das Lamm Gottes wird deswegen auch Offenbarung, es vertreibt die Mächte der Finsternis. Alle diese geheimnisvollen und nur den gelehrten Priestern bekannten Astral-

Kriminalstatistik.

In dem frommen Tirol wurden, wie die amtliche Kriminalstatistik für 1927 des österreichischen Bundesministeriums für Justiz meldet (vgl. Bresl. «Volksw.», Nr. 215 vom 14. IX. 1929), von 100,000 Personen über 14 Jahre 149 wegen öffentlicher Gewalttätigkeiten verurteilt, in dem sündigen, vom Sozialismus «verseuchten» Wien nur 126; wegen Mord, Totschlag und schwerer Körperverletzung in Tirol 442, in Kärnten 521, in Steiermark 552, in Wien aber — 208! Wegen Notzucht und Schändung in Oberösterreich 128, in Niederösterreich 136, in Wien — 82. Gestohlen wird am meisten in Tirol: 653 (!) Verurteilungen auf 100,000 Einwohner, in Wien — 250. Auch «der Betrug ist am häufigsten in Tirol» (amtlicher Wortlaut). — Das ist der «Sumpf der Großstadt» und die Veredelung durch klerikale Erziehung! Wann wird man endlich die Folgerungen aus diesen Zahlen ziehen!?

(Geistesfreiheit.)

Gesinnungsfreund!



Haben Sie dem „Freidenker“ schon einen neuen Abonnenten gewonnen?

Priester als Dieb.

Gegen Mitte September wurde in Cupra Marittima in der Filiale der in Liquidation befindlichen Banca Marchigiana ein Diebstahl aufgedeckt. Die Untersuchung führte zur Verhaftung des früheren Geschäftsführers der Bank, des Priesters E. Franzoni, der mit seinem Neffen zusammen den Diebstahl vorgetäuscht haben soll, um sich des Geldes, 182,000 Lire, zu bemächtigen.

Bekehrte Priester.

Der «Bezbojnik», die führende atheistische Zeitschrift in Sowjetrussland, berichtet einige Szenen aus dem Zusammenbruch der russisch-orthodoxen Kirche, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Die Verantwortung für die volle Wahrheit müssen wir der genannten russischen Zeitung überlassen:

1. In der orthodoxen Kirche von Veskrezenski, Bezirk Rybinsk, sagt der Diakon Voughieslanov während der Messe, das Räucherfass in der Hand, zu seiner Gemeinde, dass er sie 35 Jahre lang getäuscht habe, dass es keinen Gott gebe, und dass die Religion ein Mittel zur Knechtung der Arbeiterklasse sei.

2. Der Priester von Miklayewski (Bezirk Rybinsk) erklärt, seinen Priesterrock zu den Lumpen zu werfen: «Schon lange litt ich unter meinem betrügerischen Beruf, aber ich konnte mich nicht entschliessen, mit Religion und Aberglauben zu brechen. Nun aber ist's geschehen.»

3. Der Priester Yefremov, aus dem Dorf Iwanow (Bezirk Tartakacinski), erklärt, das Priestergewerbe sei das hässlichste. Er verlasse